

S.C.M. Samys
c/o SARROS GmbH
Eginhardstraße 5
10318 Berlin

MYMEMGARD, DIE HERRSCHAFT DES WASSERS

Band 1 der Saga
Runenring
Neufassung - Leseprobe

Text: ©[S.C.M. Samys](#)
Korrektur: S.C.M. Samys
Satz & Layout: S.C.M. Samys
Karte: Darko Tomic – [paganus](#)
Münzen: [Lothar Lempp](#)

EIN WORT VORWEG

Lieber Leser, liebe Leserin,

»Mymengard, Die Herrschaft des Wassers« besteht aus fünf fortlaufenden Bänden. Band 1: »Runenring«. Band 2: »[Wald der Wellen](#)«, und Band 3 »[Wisperwasser](#)« Band 4 »Irrrende Insel« und Band 5 »Tod der Tiefe«.

Ich möchte, dass mein Buch für dich zu einem einzigartigen und erfreulichen Leseerlebnis wird. Daher liegt mir deine Meinung ganz besonders am Herzen!

Ich freue mich über dein Feedback zu meinem Buch. Hast du Anmerkungen? Kritik? Bitte lass es mich wissen. Deine Rückmeldung ist wertvoll für mich, damit ich in Zukunft noch bessere Bücher für dich machen kann.

Schreib mir gerne: mail@scm-samys.de oder besuche mich auf [instagram](#).

Nun wünsche ich dir viel Freude mit der Lseeprobe!

Deine
S.C.M. Samys

DIE SIEBEN EWIGEN WEISHEITEN

LOKAFFURS:

1. Halte nicht fest, denn sonst wird die Tiefe Lokaffur dir entreißen, was du zu halten suchst.
2. Gib Lokaffur von deiner Habe, denn sonst wird Tyrgol sie davontragen.
3. Schau nicht unter die Oberfläche, denn sonst wirst du die Wesen Lokaffurs dort finden und sie dich.
4. Ruf nie in die Tiefe, denn sonst weckst du das, was unten schlummert.
5. Was Tyrgol, Gott der Tiefe, nimmt, sollst du nicht suchen, denn du sollst es nicht haben, es gehört nach Afdrigyol.
6. Wem Tyrgol etwas aus Lokaffur schenkt, dem gehört es. Es ist schon immer sein gewesen, und niemand darf es ihm nehmen. Handle nicht zuwider, denn sonst wird Tyrgol das Deinige davontragen.
7. Denjenigen, den Tyrgol fordert, darfst du nicht emporziehen, denn er gehört ihm und soll ruhen in Afdrigyol, denn er ist eins mit der Tiefe Lokaffur. Handle nicht zuwider, denn sonst fordert die Tiefe dich an seiner statt.

Nymengard

NORDWELTENDE

Drachenloch

Skerr

Diupa

Grathskag

Hylindhum
See der Morganen

Fles

Mith

Mon

undrith

Skaut

Noos

Gnippan

WESTWELTENDE

W

Diupa

Eldhrim

O

OSTWELTENDE

Gnithheim

Vokull

Kyll

Diupa

Fer

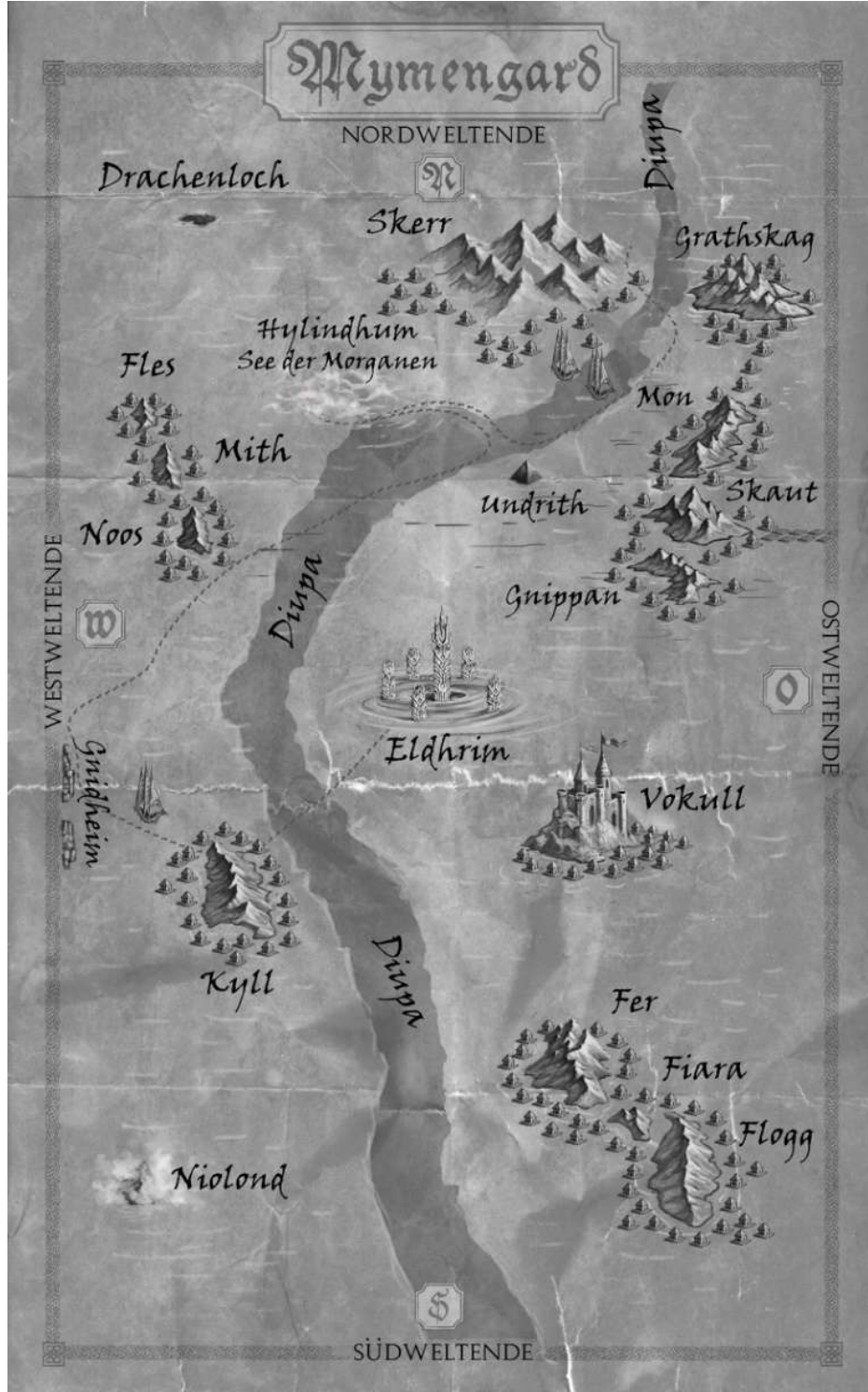
Fiara

Floag

Niolond

S

SÜDWELTENDE



PROLOG

PROLOG

In grauer Vorzeit, lange vor dieser Geschichte

Avaldur stand auf dem größten Langschiff. Breitbeinig. Beide Hände auf sein Schwert gestützt, um den Halt nicht zu verlieren. Eisiges Nass benetzte sein Gesicht, aber seine Kehle, die brannte. Jeder Versuch zu schlucken, ein Nadelstich. Klamm lag sein langes Haar am Hals, die Kleidung triefte, am Schwert rann das Wasser herab, doch seine Zunge klebte am Gaumen, rau wie Haifischhaut. Der Durst. Wieder und wieder sprühte der scharfe Wind kalte Gischt ins Schiff, traf seine rissigen Lippen. Wasser. Von oben, von unten, von der Seite. Und quälender Durst. Seit zwei Tagen gab es kein Trinkwasser mehr.

Biorn beugte sich über die Planken und erbrach sich in die gurgelnde Wut der See.

Der Axtträger hatte einfach nicht hören wollen, hatte Meerwasser getrunken.

Avaldur wandte den Blick ab, und schaute auf seine Flotte. Wikinger, Trolle, Berserker, Gestaltwandler und Zwerge aus Skerr und den Weltenden. Hunderte

Langschiffe fuhren auf die fruchtbare Insel Athil zu.

»Schau dir an, wie grün sie ist!« Leif, der Erste der Bogenschützen, spannte mit zittrigen Händen einen Pfeil in die Sehne und zielte auf die Insel. Fahl sah seine Haut aus, doch in seinen Augen brannte ein wütendes Feuer.

Der eisige Wind trieb die Wellen vor sich her. Biorn richtete sich wieder auf, mühte sich, im schwankenden Schiff einen festen Stand zu finden. »Erik, wir vernichten das Pack«, seine Stimme kaum mehr als ein Krächzen.

Der Angesprochene lehnte mit dem Rücken an den Planken, rutschte fast daran herab. Rote und blaue Male zeichneten einen seiner Arme, der kraftlos in seinem Schoß lag. Selbst jetzt, auf dem Meer und im Wind, roch Biorn Eriks fauligen Geruch. Wieder wurde ihm übel. Erik hielt den Kopf gesenkt, als habe er Biorn gar nicht gehört. Dann hob er ihn doch langsam, sah den Axtträger mit leerem Blick an. Eine eiternde Wunde zerfurchte seine Wange, die Lippen blutverkrustet.

Leif senkte den Bogen. »Die haben Obst, du wirst wieder.« Hastig griff er nach der Reling, als eine Welle das Schiff jäh anhub. Erik öffnete die Lippen, dahinter schwarzes Zahnfleisch, kaum noch Zähne. Er schien

etwas sagen zu wollen, doch dann sackte er in sich zusammen.

»Verdammter Skorbut.« Mit gierigem Blick stierte Biorn auf das Eiland. »Und die? Prassen. Fett wie Maden in einem Leib Brot.«

»Bei Thor, vorwärts zum Kampf!« Avaldur reckte sein Schwert.

Auf dem Bug jedes Langschiffs stützte sich ein Druide mit wehendem Bart auf einen langen Stab. Jeder einzelne war bei Tyrwasalf selbst, dem Erschaffer der sieben magischen Welten, in die Lehre gegangen. Hinter den Druiden standen Berserker in mehreren Reihen. Schaum stand ihnen vor den Mündern und sie stampften mit den Füßen auf den Boden. »Bei Thor, vorwärts zum Kampf!«

Die Wikinger steuerten die Schiffe in einen Halbkreis um Athil. Kaum konnten sie sich auf den Beinen halten, mit solcher Kraft hoben und senkten die Wellen ihre Drachenschiffe. Wasser sprühte auf die Decks. Die Druiden klammerten sich an die Drachenköpfe. Mit durstigem Glucksen brachen die Wellen über sie herein. Als sie wieder aus der Flut auftauchten, waren ihre langen Gewänder durchnässt und hingen wie Lappen an ihnen, salziges Nass tropfte aus ihren Bärten. Wenig

würdevoll bibberten sie in der Brise.

»Sicht jemand den magischen Schild?« Das Tosen der See, das Pfeifen des Windes und das heftige Flappen der Segel waren so laut, dass sie Leifs Stimme fast übertönten.

»Welchen? Den von der Insel?« Um ein Haar hätte es Biorn die Hand von der Reling fortgerissen, als das Schiff sich auf einer riesigen Welle aufbäumte.

Leif zerrte ihn geistesgegenwärtig zurück.

»Er ist unsichtbar.« Biorn bedachte Leif mit dankbarem Nicken, während er sich wieder am Schiff festkrallte und mühselig nach einem sicheren Stand suchte. »Bete, dass unsere Druiden stark genug sind, ihn zu zerstören.«

Runhold, der oberste Druide, hob seinen Stab, malte verschlungene Zeichen in die Luft, und auf hunderten Schiffen taten es ihm die Druiden gleich.

Eine eigentümliche Stille legte sich über die See, über die Schiffe und die Männer, die kampfbereit auf den Planken standen. So verharrten sie eine Weile.

Dann aber, als hätten sie einen Ruf vernommen, schwenkten die Druiden gleichzeitig ihre Stäbe in großem Bogen in Richtung Himmel. Uralte Zaubersprüche erklangen auf jedem Bug.

Das Wasser um die Langschiffe begann zu brodeln, schwoll an, heftiger, mächtiger, bis es sich jäh auftürmte, zu einer steilen Wand aus Wasser, die selbst die stolzen Türme einer Burg überragte. Höher erhob sie sich aus dem Rauschen der See als die riesigen Berge auf Skerr, ein Riese aus Wasser, bereit alles zu verschlingen, dass sich ihm in den Weg stellte. Die grausige Welle brauste auf Athil zu. Unmittelbar vor der Küste nahm sie die Gestalt eines riesigen Adlers an. Sein Kopf erhob sich aus der brüllenden Flut, hoch hinauf in den Himmel, mit gewaltigen Schwingen aus blau glitzerndem und weißschäumendem Wasser – und stürzte auf die Insel herab. Für einen bangen Augenblick schien ein unsichtbarer Bann ihn in seinem Sturzflug aufzuhalten, doch dann schmetterten die Fluten ungehemmt auf die Insel herab.

Athil bebte.

Das tobende Wasser knickte Bäume, splitterte Balken, zerschmetterte Häuser, verschlang Felder und Wege und schwemmte alles fort ins Meer. Menschen schrien und starben. Rings um die Insel bildete sich ein mächtiger Strudel, der die Schiffe jäh erfasste und ans Ufer spülte.

Sofort griffen die Wikinger ihre Schilde und sprangen

in den Schlamm, der all das bedeckte, wo einst Wege, Häuser und Felder gewesen waren. Er spritzte auf ihre Kleider, auf ihre Waffen und ihre hasserfüllten Gesichter.

»Tod Skallgrim und den Seinen!«

Die Wikinger hatten ihre Widersacher überrascht. Noch erholten sich Menschen von der Flut, die sie überrollt hatte, lagen verletzt da oder flohen vor den einfallenden Feinden. Nur eine kleine Schar von höchstens dreißig Kämpfern stellte sich ihnen entgegen, nass, halb ertrunken und geschwächt, und gnadenlos wurden sie von Avaldurs Heeren niedergemetzelt. Diese stürzten bereits in die erste Siedlung, in menschenleere Gassen. Die Skallgrims mussten sich in ihren Löchern verkrochen haben, das feige Pack.

Und da sah Avaldur ihn, in der Mitte des Dorfplatzes:
Wie in einem Märchen ...

Da stand er, ein Brunnen, randvoll mit Trinkwasser.

Marktstände umsäumten einen großen Platz, körbewise Kohl, Salat, Beeren darauf. Eine umgestürzte Apfelkiste, und da lagen sie, einige im Matsch, andere in einer Pfütze, rot, grün, saftig: Äpfel. Echte Äpfel.

Auch seine Männer erspähten sie. Wölfe hechteten in

riesigen Sätzen auf das süße Nass zu, schlugen mit ihren Zungen Wasser, knurrten, sabberten, Berserker beugten sich über den Brunnenrand und tranken wie Tiere. Für eine kleine Weile verlor niemand auch nur einen Gedanken an die Schlacht, ein Innehalten, sie alle tranken, sie tranken, sie tranken gierig.

Viele hoben Äpfel auf, bissen hinein, stöhnten, seufzten. Erst da nahm Avaldur ihn wirklich wahr: den Geruch von Erde, von Grün, von Bäumen und Leben, tief sog er die Luft ein. All das, was er kaum kannte. All das, was bald ihnen gehören sollte.

Er schloss die Augen, als kühles, erfrischendes Nass seine Kehle herunterrann, als sein Kopf klar wurde, das Brennen endlich nachließ. Als er wieder aufschaute, bemerkte er ein kleines Mädchen, das hinter einer Kiste hervorlugte, vielleicht fünf, vielleicht sechs Jahre alt. Ihr feines blondes Haar zu Zöpfen geflochten, eine Strohpuppe in der Hand. Ihre Kleidung fein gewebt und von einer Fibel zusammengehalten.

»Was macht ihr in meinem zu Hause?«, fragte sie leise, die Augen groß, angstgeweitet, kein Vorwurf, keine Wut, die Frage eines kleinen Kindes.

Ein Schreien zerriss jäh die Luft. Die Wölfe waren in die Häuser eingefallen, die Berserker stürzten hinterher.

»Mutter«, schrie das Mädchen. »Vater«. Die Puppe fiel ihr aus der Hand, doch dann stand sie nur da und starrte.

Avaldur verlor sie aus den Augen, als neue Krieger brüllend das Dorf stürmten, in das sie eingefallen waren. Nun hatten sie sie erreicht, die Heere der größten und einflussreichsten Sippe Mymengards, die Heere der verhassten Skallgrims, die alles hatten und nichts teilten. Sie kämpften erbittert um ihr Leben und ihren Besitz. Doch die Kämpfer der freien Völker waren volle Hass und Verzweiflung und sie kannten kein Erbarmen. Avaldur hob sein Schwert und ließ es sinken. Immer wieder.

Viele Wikinger starben bei dem Angriff, doch noch mehr Männer fielen auf Seiten des Volkes der Skallgrims, und bald war die fruchtbare Insel Athil rot vom Blut der unzähligen Toten.

Nach der Schlacht stand Avaldur, der Fürst der freien Mymár vor seinem Feind Skallgrim. Der mächtige Herrscher kniete mit gesenktem Haupt im Schlamm. Avaldurs Kleidung war von Schmutz besudelt, Skallgrims Hände und Gesicht dreckverschmiert. Im zähen Lehm, der alles bedeckte, lagen Leichen, Waffen, zerrissene Kleidung und Überbleibsel zermalmt

Häuser. Diejenigen aus dem Volk der Skallgrims, die sich ergeben hatten, lagen gefesselt vor den ringsum versammelten Wikingern. Ein starker Wind vertrieb die Wolken. An einigen Stellen des Himmels bildeten sich blaue Punkte.

Avaldur wandte sich den Gefangenen zu. »Euch bleibt das Leben. Aber es wird so elend sein wie unseres – kalt, nass, hungrig, auf schwankenden Flößen. Um jeden Tropfen Wasser werdet ihr betteln. Das ist meine Gnade.« Er hob sein Schwert. »Wünschst du letzte Worte zu sprechen?«

Die Sonne war hinter den Wolken hervorgekommen. Der rotgefärbte Schlamm leuchtete.

Skallgrim hielt den Kopf gesenkt. Er schaute auf das Blut seiner Sippe, das in seinem zerstörten Land versickerte. »Athil ist rechtmäßiges Eigentum der Skallgrims. So entschied es das Thing. Verflucht sei dieser Ort für jeden, der kein Skallgrim ist!«

Ein einsamer Sonnenstrahl verirrte sich auf die Schneide von Avaldurs Schwert und ließ es aufblitzen. So scharf war die Klinge, dass sie den Hals des Fürsten der reichsten Sippe Mymengards beinahe lautlos durchtrennte. Skallgrims Kopf fiel zu Boden. Blut sprudelte aus dem Rumpf auf, bespritzte Avaldur und

vereinigte sich mit dem seiner Sippe.

Avaldur versenkte sein Schwert in der Scheide. Er schaute sich um. Nahe dem Marktstand lag ein kleines Etwas mit rotverschmierten blonden Locken, halb von Schlamm bedeckt. Eine Fibel daneben. Eine Wolke schob sich vor die Sonne, es wurde schattig. Avaldur fröstelte. Er schaute auf sein Volk. Sein Volk schaute auf ihn. »Athil ist unser. Die Armut der freien Völker hat ein Ende gefunden.«

የተገኘው የፍርድ ደንብ

Lukill warf den Fisch in den Korb. Mittelgroß, grau und glitschig sah dieser aus wie tausend andere auch, und darum hatte er ihn nicht einmal richtig angeschaut, als er ihn aus dem Fischeauffangbecken nahm. Mit einem Plitsch fiel er auf die anderen Fische im Korb, und da hatte Lukill ihn bereits vergessen.

Die Fischeauffangbecken im magischen Grund von Eldhrim waren voll mit Fang. Ertragreich für Vater. Viel Arbeit für ihn. Behänd schaufelte er die Fische aus dem Becken in seinen Korb. Wenn er sich beeilte und Vater es zuließ, konnte er vielleicht noch zur Oberfläche hochfahren, zum Knatlyspiel, Bjart ein bisschen anfeuern. Daumen drücken, dass er nicht wieder so danebenzielte wie letztes Mal, als er den Ball statt ins Tor geradewegs in die Wellen geschleudert hatte. In die Tiefe Lokaffur war er abgesoffen, und das gab richtig Strafpunkte. Lukill konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen, als er sich erinnerte, wie Bjarts eigene Mannschaft sich mit seinem besten Freund in eine wilde

Prügelei verzettelt hatte. Das ganze Knatlyfloß hatte gebebt, und die Anhänger der gegnerischen Mannschaft auf ihren schwimmenden Rängen hatten hämisch gejoht und gesungen. Da hatte sein Freund, der Mädchenheld, ausnahmsweise ganz schön was abbekommen.

»Plopp« machte es sanft und dann »Platsch«. Ein weiterer Fisch war durch die senkrechte Wasserwand des Strudels in das Becken gefallen. Auch das bewegte ihn nicht dazu, genauer hinzusehen. Für einen Fischer im magischen Grund war es so alltäglich wie Algensalat.

Auf einmal wölbte sich genau über Lukill die glatte flirrende Oberfläche der Wasserwand vor. Das immerwährende Gluckern des Meeres schwoll zu einem mächtigen Blubbern und Wummern an, als ein riesiger Tiefseekalmar seine Tentakel nah an die magische Begrenzung schlängelte. So stark war das Tier, dass es sich trotz der mächtigen Strudelbewegung der See für eine Weile in der Strömung zu halten vermochte. Der Kalmar hatte es sicher auf die Fische abgesehen. Schnell trat Lukill einen Schritt zurück. Sollte es dem Räuber gegen alle Erwartung gelingen, die magische Begrenzung zu durchdringen, die das Wasser der See vom Grund trennte, sollte es ihn packen und hinter die

Wand ziehen, würde der Druck der Tiefsee ihm ein schreckliches Ende bereiten.

Für einen kurzen Augenblick wirkte es tatsächlich so, als gelänge es dem riesigen, weißlich und rötlich schillernden Wesen, mit einen der Fangarme durch die Wand ins Trockene zu dringen, doch dann riss die kreisende Strömung es einfach mit und kurz darauf hatte die Dämmerung Lokaffurs den Besucher aus der Tiefe bereits verschluckt.

Lukill atmete auf. Vorsichtig, ohne es mit den Fingern zu berühren, strich er sein langes blondes Haar mit dem Arm zurück. Auf keinen Fall sollte es nach Fisch stinken. Immer hing es ihm beim Arbeiten ins Gesicht. Doch da auf Mymengard niemand kurzes Haar trug, erschien es undenkbar, es einfach abzuschneiden. Den Korb achtlos hinter sich herziehend, ging er weiter, zum nächsten Auffangbecken. Er hielt inne als sein Blick auf ein durchsichtiges Becken weiter hinten in der Wasserwand fiel. Darin wimmelte es von Kraken, die an jedem Arm Briefe und kleine wasserdicht verpackte Pakete trugen. Ein junger Mann griff gerade ganz vorsichtig durch eine halbdurchlässige Klappe nach den Lieferungen. Lukill kannte ihn gut, schließlich kam Fjorhelm jeden Tag nach unten, um die Post zu holen.

Als Krakenpostbote war er einer der wenigen Menschen, die mit den scheuen Tieren umgehen und die Post in Empfang nehmen konnten.

»Hey Fjorhelm, was ist denn hier los? So viele hab ich ja noch nie auf einem Haufen gesehen!«

Der Postbote zuckte mit den Schultern. »Ich sag dir: Von Tag zu Tag schicken immer mehr Leute Kraken.«

»Was? Bei den Preisen?«

Fjorhelm sah ihn müde an. »Midbert und ich machen seit Wochen Sonderschichten.«

»Aber warum verschicken die Leute ihr Zeug nicht mit Postbooten? Schließlich bewegt sich Eldhrim nicht. Jeder Kapitän kennt den Kurs. Da braucht man doch keine Kraken.«

»Auf die Postboote ist aber kein Verlass mehr. Die See scheint in letzter Zeit stürmisch zu sein.« Fjorhelm wandte sich wieder dem Postbecken zu. Die nächsten Worte murmelte er. Leise und nachdenklich, als spräche er mehr zu sich selbst als mit Lukill. »Stürmischer als sonst. Seltsam aufgewühlt.«

Einer der Kraken hielt einen mit bunten kleinen Päckchen behängten Tentakel in Richtung der Postklappe. Mit einem schmalen Greifer angelte der Postbote danach. Seine angestrengte Miene und seine

behutsamen Handgriffe verrieten, wie sehr er sich mühte, das Tier nicht zu erschrecken.

»Jetzt, wo du es sagst, Vater schimpft immer mehr über die Post, dass sie andauernd zu spät kommt. Und im Turm reden sie immer öfter von Schiffen, die in Seenot geraten. Oder sinken«, unterbrach Lukill das Schweigen, das entstanden war, während Fjorhelm seiner Arbeit nachging.

»Siehst du? Deswegen verschicken die Leute teure oder wichtige Dinge doch lieber unter Wasser. Kraken sind teuer aber seefest.«

»Da geb ich dir recht. Ich selbst warte ja noch auf die Bierfässer aus Gnippan, für meinen Geburtstag. Die hätten schon längst kommen sollen.«

Lukill wusste so gut wie jeder andere, wie beängstigend tief die Mymengarder See war und das nicht nur in den nachtschwarzen Diupas, den Tiefseegräben, die den Meeresboden Mymengards durchfurchten. Das Meer, das Mymengard beherrschte, war wild und feindselig. Es hatte schon so manchen das Leben gekostet. Aber trotzdem. Kraken ... das war doch übertrieben.

Lukill betrachtete, wie die Tentakel der Postkraken sich ineinanderschlangelten, sodass nur noch ein

schwarzes Durcheinander im Wasser zu erkennen war. Zwei, die größere Päckchen an ihren Fangarmen trugen, hatten diese ineinander verhakt. Je mehr sie versuchten, sich wieder voneinander zu lösen, desto schlimmer verhedderten sich ihre Lieferungen.

»Was sollen das denn für teure oder besondere Sachen sein, die die Leute damit verschicken?«

Fjorhelm zeigte auf zwei fein verzierte Fläschchen mit Briefen, die ein Krake an den Fangarmen getragen hatte. »Liebeserklärungen oder Heiratsanträge.« Er beugte sich vor, wollte ihm offensichtlich etwas ins Ohr flüstern. Lukill schob sein immer störrisches Haar beiseite.

»Die Frauen stehen auf so was«, Fjorhelm hatte eine albern verführerische Stimme aufgelegt, »nur so als Tipp.«

»Merk ich mir.« Lukill lachte.

»Aber bloß nicht jetzt auf solche Gedanken kommen. Wenn das so weitergeht, müssen wir noch einen einstellen. Wir haben bereits eine Anfrage nach Noos geschickt, ob die einen guten Abgänger von der Krakenzähmerschule haben.«

»Irgendwie wundert mich das bei euren Preisen trotzdem noch!«

»Nicht, wenn die herkömmliche Post so unzuverlässig ist wie jetzt.« Fjorhelm sah mit beunruhigter Miene in das Wasser. »Ich sag dir, auf der Mymengarder See stimmt irgendetwas ganz und gar nicht. Immer mehr Postboote verschwinden. So viele Stürme kann es gar nicht geben, wie Schiffe sinken. Ein Unheil ist über dem Meer!«

»Was für ein Unheil?«

»Das weiß niemand!«

»Seltsam. Davon hab ich noch nichts gehört. Na ja, ich mach mal mit den Fischen weiter. Vater regt sich sonst unnötig auf.« Fjorhelm bedachte ihn mit einem wissenden Blick und widmete sich dann wieder den Kraken und ihren Lieferungen.

Als Lukill die Fische aus dem nächsten Becken sammeln wollte, begann die Wasserwand zu beben. Das dumpfe Gluckern der See schwoll zu einem lauten Gurgeln an. Ein salziger Film legte sich auf seine Lippen. Er fuhr mit der Zunge darüber und verzog das Gesicht.

Weiter hinten im Wasser fuhren mehrere Anker in den Meeresboden, der in einem Nebel aus aufstiebigem Sand verschwand. Der Sand wurde zusammen mit ein paar Muscheln und Krebsen durch die glatte Fläche des

Strudels in die Fischeauffangbecken getrieben. Lukill runzelte die Stirn. Er öffnete den Deckel einer Süßwasserblase, nahm eines der beiden Trinkhörner aus der Halterung, schöpfte etwas Wasser, wischte sich den salzigen Film vom Mund und trank ein paar Schlucke.

Dann hielt er inne.

Ein Knirschen verriet ihm, dass jemand sich mit eiligen Schritten auf dem schmalen Weg aus Muschelkalk und Korallenstückchen näherte. Er drehte sich um. Bjart kam auf ihn zugelaufen.

Er kam aus der Richtung des Turms, der genau in der Mitte des Grundes stand.

»Schau dir das an!« Lukill zeigte auf die mit Sand bedeckten Fische. »Ich langweile mich hier den ganzen Tag schon mit dem Einsammeln zu Tode. Und jetzt auch noch das!«

Bjart würdigte die verschmutzten Fische keines Blickes. »Eine Stadt hat angelegt.«

Er musste laut sprechen. Ein dumpfes Grollen erfüllte den Grund. Aufgrund des starken Seegangs und der niederfahrenden Anker zitterte die Wasserwand.

Lukill legte den Kopf in den Nacken und schaute an der glatten Wasserfläche empor. Ihr Ende war nicht mehr zu erkennen. In weiter Ferne sah er einen kleinen

Punkt hellen Tageslichts. Selbstverständlich konnte er von so tief unten keine Flöße erkennen. Schnell wandte er sich wieder Bjart zu.

»Welche Stadt?«

»Avaldlath ...« Bjart ließ es so klingen, als habe das größte Geheimnis der sieben magischen Welten angelegt.

»Avaldlath hier? Du machst Witze. Avaldlath fährt nicht!« Nie im Leben mochte er das glauben, denn Avaldlath war nicht irgendeine Stadt, Avaldlath war die Hauptstadt Mymengards, ein gewaltiges Ungetüm aus tausenden aneinandergestellten Flößen. Das wusste Lukill so gut wie jeder andere, auch wenn er sie niemals mit eigenen Augen gesehen hatte.

»Diesmal doch, und sie werfen bereits die Anker aus, gib nur acht, bald wird das Meer schwarz von Ankerketten sein!«

Er schien recht zu haben. Immer mehr Anker trafen auf dem Meeresboden auf.

Lukill sah zu, wie sie sich vergruben und der Sand zunehmend die Sicht verschleierte. »Nie und nimmer ganz Avaldlath. Glaub ich einfach nicht. Bestimmt haben nur ein paar Händler vor dem Strudel geankert!«

Sicherlich, Mymengarder Siedlungen und Städte

blieben selten an einem Fleck, denn Mymengard bestand vor allem aus Wasser. Die blaue, wogende Weite der See beherrschte alles und darum wurden Dörfer auf Flöße gebaut, und diese fuhren dahin, wo das Wetter gut und der Fischbestand reichlich war. Sie fuhren Verwandte besuchen oder trieben Handel. Aber nicht die Hauptstadt.

Lukill nahm einen weiteren Schluck Wasser aus seinem Trinkhorn. »Avaldlath hat sich doch seit Jahrhunderten nicht mehr von der Stelle bewegt. Ist viel zu starr geworden.«

»Ja, aber das ist ein Verstoß gegen die Gebote. Sag selbst: Wie viele weissagen Avaldlath seit Jahrzehnten Tyrgols Zorn? Na?«

»Halte nicht fest, denn sonst wird die Tiefe Lokaffur dir entreißen, was du zu halten suchst«, betete Lukill die erste der Sieben Ewigen Weisheiten der Mymár herunter. »Trotzdem, warum sollten sie jetzt plötzlich wieder fahren?«

»Der Gott der Tiefe ist streng. Ich glaube, der Avaldur wagt nicht, seinen Gesetzen weiter zu trotzen.« Unwillkürlich musste Bjart lachen.

»Was ist?«

»Diese Augen ...«

Lukill kniff die Lippen zusammen. »Augen?«

»Den Blick solltest du öfter mal bei den Mädchen auflegen. Mit so großen unschuldigen Augen.«

»Ach, lass mich in Ruhe.«

»Wie du willst. Auf jeden Fall ist der Avaldur gläubig. Und deshalb fahren sie wieder.«

»Ach, du lügst doch. Stimmt's? Avaldlath liegt friedlich da, wo es immer liegt. Genau wie die letzten tausend Jahre. Wie immer.«

Sein Freund schüttelte entschieden den Kopf. »Lag. Überzeug dich selbst!«

Lukill schaute lange auf die Anker. Der Meeresboden war nun übersät damit – mit Ankern ohne Ankerkette, denn die gab es bei Mymengarder Schiffen und Flößen nicht. Die Anker hielten diese durch eine magische Verbindung an Ort und Stelle.

»Ganz Avaldlath ist hier, Lukill! Alle, auch der Avaldur. Sie wollen das Samyfest hier feiern. Und das heißt, sie bleiben lang genug, dass wir die Stadt ganz genau angucken können, und ...« Bjart zwinkerte.

»Und was?« Lukill lehnte sich neugierig vor.

»Die Avaldlather Mädchen. Sie sollen die schönsten in ganz Mymengard sein. Vielleicht finden wir ja eine für dich?«

»Na, das klingt gar nicht mal schlecht.«

»Wird Zeit, dass du auch mal eine abkriegst. Hast du eigentlich überhaupt schon einmal?« Bjart grinste breit, was Lukill nicht gefiel.

Ruckartig wandte er sich ab. »Muss sich ja nicht jeder gleich mit neunzehn verloben wie du.«

»Na, du weißt, heirate früh, denn du weißt nie, wann Tyrgol die See erhebt und das fortspült, was du für immer für dein eigen hieltest.«

»Ach jetzt komm nicht mit den alten Sprüchen aus der Steinzeit. Wie geht es Hima denn?«

»Gut. Noch schöner wäre aber, du hättest auch ein Mädchen. Dann könnten wir zu viert ausgehen.«

»Ich bin erst sechzehn.« Ungehalten pustete er sich eine weitere Locke seines Haares aus dem Gesicht.

»Ach, was, Lukill. Ist doch wahr. Such dir auch was Festes.« Bjart schaute an ihm herab. »Im Großen und Ganzen sollte es doch für eine ganz Nette reichen.«

»Weiß nicht. Hab erst so wenig von Mymengard gesehen.« Bjart hatte gut reden. Er tat gerade so, als wisse er nicht, was für Lukill so schwierig an dieser Sache war.

»Warum sollte ein Mädchen dich davon abhalten? Und ein Wikinger wird aus dir ja schließlich auch nicht

mehr!«

»Wieso?«

Bjart beachtete seinen gereizten Ton überhaupt nicht. »Gib zu, du hast dich viel zu sehr an den Wohlstand gewöhnt.« Nun kniff er ihm auch noch in die Seite und johlte dämlich. »Ganz schön weich und zart da, nicht wahr?«

Lukill entzog sich ihm mit einem scharfen Ruck. Da wollte er nicht angefasst werden. An dieser Stelle war er tatsächlich zu weich. Ganz anders als bei seinem Freund Bjart, der wegen des Knatlyspielens wirklich gut gebaut war.

Bjart machte eine beschwichtigende Handbewegung. »Ist doch bei mir nicht anders. Über mich verfassen sie sicher auch nie irgendwelche Heldenlieder. So ist das eben.«

»Gut. Ich bringe die Fische zu Vater und komme sofort hoch, wenn er es erlaubt. Warte oben auf mich.«

»Na, dann bis später!«

Er sah Bjart nach, wie der mit selbstbewusstem Gang davonschlenderte. Mit seiner langen blonden Mähne hob er sich nicht besonders von anderen Mymár ab. Aber bei ihm saßen die Haare. Lässiger als bei andern Jungs, seine Augen blitzten frecher und selbstsicherer

und Bjarts Lächeln brachte fast jede dazu, albern zu kichern und ihm kesse Blicke hinterherzuwerfen. Dazu verriet seine Kleidung, dass er wohlhabend war. Immerhin, dahingehend konnte Lukill mithalten, wenn er nicht gerade in seiner Fischerkluft an den Auffangbecken arbeitete.

Flugs schulterte er den Fischkorb und lief an der kühlen, wabernden Wand entlang. Die starke Strömung trieb selbst große Fische mit sich. Das langsame, aber machtvolle Kreisen des Strudels und den neuen, ungewohnt dichten Ankerwald würdigte er keines Blickes.

Sein Vater stand neben einem der Korallenpfade und zimmerte ein Schild. Es trug die Aufschrift: *Achtung Saatgut: Verlassen der Korallenpfade strengstens verboten!*

»Vater, hast du schon gehört? Siehst du die Anker?«

Der Vater schaute unwirsch von seiner Arbeit auf. Bartstoppeln zierten seine scharfen Züge. Sein volles dunkelblondes, jedoch bereits ergrauendes Haar, hatte er für die Arbeit straff zurückgebunden. Er sah Lukill so eindringlich an, dass er den Korb unruhig zwischen den Händen drehte. »Ja. Bald werden sich Horden von Fremden hier durch den magischen Grund drängeln, die Äpfel vom Baum der Tiefe klauen und alles

niedertrampeln. Dann das Gezeter, wenn sie ihre Hände durch die Wasserwand stecken und der Druck sie zerquetscht. Immer das Gleiche. Warte nur ab, Avaldlath wird im Strudel bald ein Schimpfwort sein.«

»Ja, aber anschauen kann man es sich doch mal.«

»Junge, was hast du immer für Flausen im Kopf! Imdana hole dich! Wir haben hier alle Hände voll zu tun.«

»Bjart ist aber auch schon hochgefahren, und es gibt dort den Avaldurspalast. Das willst doch bestimmt selbst du sehen! Sogar Brunnen und Tierherden gibt es da! Vater, bitte! Und die Mädchen sollen auch richtig hübsch sein!«

»Ha, die Mädchen! Die gibt's hier im Turm auch. Du wirst in Avaldlath kaum andere Dinge finden als bei uns. Die Avaldlather leben vom Meer wie wir alle. Das Einzige, was die Hauptstädter von uns unterscheidet, ist, dass sie ein überhebliches Pack sind, das sich was darauf einbildet, in der Nähe des Avaldurs zu leben. Sie halten sich und ihr Vieh für etwas Besseres. Unser Obst schmeckt nach Salz, schreien sie immer. Der Kohl ist zu fischig, das Huhn schmeckt nach Rogen! Ja, ja, das kenn ich schon – so etwas braucht doch keiner.« Er ließ seinen Hammer mit Inbrunst auf die Nägel

niedergehen, die das Schild zusammenhielten. »Sie halten sich für den Mittelpunkt der Welt. Dabei sind wir das, hier in Eldhrim. Pah!« Er spuckte auf den Boden. »Von mir aus können sie wieder dahin zurückschwimmen, wo sie hergekommen sind, und sich weiter vom Wind die Haare zerzausen lassen. Ich brauche sie nicht.«

»Aber Vater. Ich hab es noch nie gesehen, und Bjart darf doch auch hoch!«

Lukills Vater schwieg.

Er schwieg lange und musterte seinen Sohn mit strengem Blick.

Dann knurrte er etwas Unfeines, mit einer Stimme, die noch tiefer, tragender und bedrohlicher als üblich klang, legte noch ein langes Schweigen ein und setzte dann nach: »Vier Arbeiter sind krank, und da muss der Junge auf Stadterkundung gehen!«

Lukill erwiderte nichts. Der Blick seines Vaters sprach Bände. Er durfte ihn keinesfalls weiter reizen.

»Na gut«, sagte dieser nach einer weiteren raumeinnehmenden Stille.

»Danke!« Lukill hatte schon nicht mehr damit gerechnet.

»Aber sieh zu, dass du in vier Stunden zurück bist und

die Fische fertig zum Verkauf machst.«

Lukill holte eilig eine etwa möweneigroße durchsichtige Kugel aus der Tasche und schaute darauf. Das Wasser stand schon ziemlich hoch. Achte Wasserstunde.

»Und wag nicht, auch nur einen Wellenschlag zu spät zu kommen, oder ich Sorge eigenhändig dafür, dass dich die bittere Brut Biturs holen kommt und deine Seele in Myrgrat versauert, bis ans Ende aller Zeiten! «

Lukill nickte eifrig. Das war ein fürchterlicher und beliebter Fluch auf Mymengard. Sein Vater ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass Lukill gut daran tat, pünktlich zurück im magischen Grund zu sein. Wenn ein Mymár jemandem einen Wellenschlag dafür einräumte, etwas zu erledigen, bedeutete das, dass er es sofort wollte. Bei seinem Vater galt das gleich dreimal.

»Ich bin rechtzeitig zurück, versprochen!«

Lukill lief in das Haus seiner Familie, das genau neben der Wasserwand stand und dann gleich weiter in sein Zimmer. Einer der fünf Lichttürme, die dafür sorgten, dass es im Grund nicht stockdunkel wie in der Tiefsee war, erhellte nicht nur das Wasser und die darin schillernden Fische, sondern auch Lukills Zimmer, da die Wand zum Meer hin durchsichtig war.

Vier Stunden ließen ihm gerade genug Zeit, für zwei oder mit Glück zweieinhalb Stunden die Stadt zu erkunden. Hastig wühlte er im Schrank. Schließlich zog er eine fein verarbeitete Hose aus Fischleder heraus. Doch sie kniff am Bauch und wollte nicht recht sitzen. Er hielt die Luft an, zog das Zwerchfell zusammen und schloss den Knopf aus herrlich verziertem Haielfenbein. Eine kleine, wenig erfreuliche Rolle wölbte sich über den Hosenbund. Ein Hemd und eine Jacke aus feinsten Meerseide verbargen diese jedoch gut.

Mäßig zufrieden wandte er sich zum Gehen.

Der Fisch, den er vor einer kurzen Weile aus dem Auffangbecken genommen und achtlos in den Korb geworfen hatte, lag vergessen unter den anderen Fischen versteckt. Kein Wunder, war er doch so gewöhnlich, silbrig grau und unauffällig, dass da keiner zwei Mal hinschaute. Auch Lukill nicht.

UND? WELCHE VERSION GEFÄLLT DIR BESSER?

Erfahre durch den **Newsletter** gleich, wenn »Runenring« Reloaded 😊 veröffentlicht ist. Kraken schwimmen weit, um die Post zu bringen, darum schicken sie keinen Spam,

sondern nur Infos zu Neuerscheinungen, Terminen wie Lesungen oder limitierten Sondereditionen (Farbschnitt etc).



DEINE ZUFRIEDENHEIT IST MEIN ZIEL!

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

ich hoffe von Herzen, dass Dir, lieber Leser, liebe Leserin, meine Geschichte gefällt. Hast du Anmerkungen für mich? Kritik? Bitte zögere nicht, mir zu schreiben. Ich werde jede Nachricht persönlich lesen und beantworten.

mail@scm-samys.de

Wusstest du schon, dass du dabei helfen kannst, mein Buch sichtbarer zu machen? Bitte nimm dir einen Wellenschlag Zeit und bewerte mein Buch online. Mit einer positiven Rezension hilfst du mir wirklich sehr.

Vielen Dank für deine Unterstützung!
Deine S.C.M. Samys